

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

Deutsche Einheit – Armer Osten?

Kürzlich beklagte der „Armutbericht“ einer deutschen Wohlfahrtsorganisation die ungerechte Vermögensverteilung in Deutschland. Denn als Region habe beispielsweise Mecklenburg-Vorpommern die höchste Armutsquote. Prompt versuchten viele, den erfolgreicherer Regionen, vor allem „im Westen“, ein schlechtes Gewissen einzureden. Auch 20 Jahre nach der erneuten Vereinigung Deutschlands gibt es tatsächlich immer noch keine „Einheitsquote“ in der Vermögensverteilung. Wäre diese erstrebenswert?

Nicht einmal im ruhmreichen Sozialismus gab es gleiches Einkommen, und auch die DDR-Bezirke waren ungleichgewichtig. Im Sport ist klar: nicht immer ist der FC Bayern top. Auch „Später Gekommene“ haben ein Recht auf Spitzenplätze. Sie müssen sich nur anstrengen. Es kann niemand grundsätzlich sagen, die einen haben die Spitze praktisch gepachtet und die anderen sind zum Schlusslicht verdammt. Wäre dem so, dann hätte sich der Freistaat Bayern nicht vom armen Agrarstaat zum High Tech-Standort entwickelt und dann hätte der bayerische Ministerpräsident kürzlich nicht sagen können „Museum Brandhorst soll München zur Weltspitze führen“. Wobei ein echter Bayer sich bei diesem Satz wundert, weil er davon ausgeht, dass Bayern längst „Weltspitze“ ist. Jedenfalls haben die Bayern mit der Zugspitze schon den höchsten Berg in Deutschland.

Die Mecklenburger sind gerne später dran

„Sie sind nur etwas später dran, die Mecklenburger“, steht im neuesten Bild-Atlas von Readers Digest über das „Seenparadies Mecklenburg“. Gemeint ist, dass „die Wende“ im Norden erst begann, als sich das „Neue Forum“ am 2. Oktober 1989 in der Paulskirche von Schwerin vorstellte. Obwohl man also später dran war als beispielsweise in Leipzig, bekam auch der Nordosten Deutschlands sein eigenes freigeschafftes Parlament und mit Schwerin eine Landeshauptstadt. Aber die Mecklenburger und auch die Vorpommern hatten bereits 1998 die erste „Rot-Rote Koalition“ aller deutschen Bundesländer. Hat diese dem technischen Fortschritt oder wirtschaftlichen Aufschwung gedient? Das ist Anschauungssache. Immerhin beherbergt

Schwerin in diesem Jahr die traditionsreiche Bundesgartenschau. Und man soll nicht vergessen: aus Mecklenburg kommt die Bundeskanzlerin (CDU). Auch was die Tourismuszahlen betrifft, liegt das Land mit 3,5 Gästen pro Einwohner bundesweit an der Spitze. Zum Selbstmitleid besteht also kein Grund.

Historische Sonderentwicklung Mecklenburgs

„Später dran“ war Mecklenburg auch vor Jahrhunderten, falls man die Zugehörigkeit zu „Deutschland“ als Voraussetzung geordneter Verhältnisse betrachtet. Denn obwohl nach der großen Eiszeit und ihren Nachwirkungen im Landschaftsbild („Seenparadies“) germanische Stämme ab dem 2. Jahrtausend vor Christus mit bäuerlicher Lebensweise sesshaft waren, ging die Völkerwanderung an dieser Region nicht spurlos vorüber. Die Germanen suchten wohlhabendere Gebiete auf, vor allem jenseits des Limes. So konnten slawische Siedler ab dem 7. Jahrhundert nach Christus einsickern. Erst 300 Jahre später machte sich der erste deutsche König Heinrich I. an seine „Ostexpansion“. Die slawischen Stämme jenseits der Elbe wurden unterworfen und christianisiert, aber in ihrem Willen zur Eigenständigkeit noch nicht verbogen. 983, gleich nach dem Tod Kaiser Ottos II., stemmten sie sich nochmals mächtig gegen die neuen Herren und zerstörten die Bischofssitze in Havelberg und Brandenburg. Im Jahr 995 tauchte in einer Urkunde erstmals der Name „Mikelenburg“ auf (mikil altsächsisch „groß“, Mecklenburg wird folglich mit langem „e“ gesprochen). Doch unter dem Sachsenherzog Heinrich dem Löwen, der auch Herzog von Bayern war (12. Jahrhundert), mussten die slawischen Obotri-

ten klein beigeben. Der Sohn des überwältigten Stammesfürsten konvertierte zum Christentum. Er bekam dafür den größeren Teil des ehemaligen Obotritenreichs wenigstens als Lehen. Seine Dynastie regierte dann – als einzige Fürsten im Deutschen Reich, die von slawischen Königen abstammten – bis 1918. Sie taten es also den Wittelsbachern gleich, die in Bayern ebenfalls viele Jahrhunderte herrschten. Fürst Albrecht II. war sogar von Kaiser Karl IV. 1348 mit dem Herzogstitel geschmückt worden. Albrecht III. wurde 1364 auch König von Schweden. Er unterwarf Finnland und strebte zusätzlich die dänische Königskrone an. Die Herzöge von Mecklenburg hatten also eine ähnliche Großmachtspolitik versucht wie die Habsburger, die Hohenzollern oder die Wittelsbacher. Doch später gab es Bruderzwist, auch wieder wie bei den Wittelsbachern mit den bayerischen Teilungen, und sogar die brutale Besetzung im Dreißigjährigen Krieg, zunächst durch Wallensteins Truppen und dann durch die Schweden. Im Jahr 1701 erfolgte die letzte dynastische Teilung. Nach dem Wiener Kongress (1815) fiel der Titel „Großherzog von Mecklenburg“ ab. Doch den Menschen ging es in dieser Region des untergegangenen Heiligen Römischen Reichs gar nicht gut. Tagelöhner und Landarbeiter beherrschten das Bild. Bis 1914 verließen etwa 170 000 Menschen das Land in Richtung Amerika. Abwanderung ist also nichts Neues. Wobei 170 000 damals relativ viele waren.

Wirtschaftliche Sonderentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns

Menschlicher Aderlass, dynastische Streitigkeiten, verspätete Reformen und die wenig stimulierende Nachbarschaft zu nicht so wohlhabenden Regio-

Urkunde
Panzerbataillon 413
ernennt mit dem heutigen Tage
den
Parlamentarischen Staatssekretär
Dr. Klaus Rose
zum
Ehrenpanzerkommandant
Leopard 1 A5
Krieb
OTL u. BtlKdr
Torgelow, den 28.01.1998

Torgelow in Vorpommern sucht immer wieder Unterstützung.

nen gehören also zur Lebenserfahrung. Ein falsches politökonomisches System tat sein Übriges. Die Wiedervereinigung hat frühere Schäden noch nicht überall beseitigt. Doch es gibt auch wirtschaftliche Anreize, neben dem Tourismus. Zwei wichtige Autobahnen durchziehen das Land („Ostsee-Autobahn“ und „Hamburg-Berlin-Autobahn“). Die Ostsee belebt mehr denn je den Handel. Die eigenen Hafenstädte sind wieder konkurrenzfähig. Die Deutsche Marine hat sich in Warnemünde niedergelassen. In Parow nahe Stralsund wurde ab 1992 die zentrale Marine-technische Schule eingerichtet, mit der der Landkreis Passau eine enge Partnerschaft führt und die von den lokalen Soldatenverbänden unterstützt wird. Das Bundesheer hält – anders als in Südbayern – an den entlegenen Standorten Vorpommerns fest, beispielsweise an Torgelow, wo die Panzergrenadierbrigade 41 liegt, mit einem eigenen Panzerbataillon, das Kaufkraft bringt und das Ehren-Panzerkommandanten ernennt.

Mecklenburgische Städte erbringen auch Leistungen in Forschung und Wissenschaft. So beherbergen Rostock und Greifswald altehrwürdige Universitäten. Die Einbeziehung

Stettins in das Handlungsumfeld von Stralsund vermittelt Hoffnung. „Germanen und Slawen“ können sich im europäischen Geist begegnen. Die Landschaft ist sowieso einmalig und könnte, unabhängig von geldbringender Industrialisierung, zum gewinnträchtigen Kapital werden. Wenn den fleißigen Menschen weit schauende Politiker gegönnt werden, ähnlich wie bei manchem früheren Landesfürsten, dann muss Mecklenburg-Vorpommern nicht auf Dauer „die Rote Laterne“ tragen. Bayern und vor allem Ostbayern wissen, dass man Fortschritt braucht und nicht auf Dauer „von der guten Luft schlecht leben“ soll. Vor allem muss zusammenwachsen, was vorher getrennt war. Das Ammenmärchen aber, dass es erst durch die Wiedervereinigung wirtschaftlich bergab ging, darf auch in Mecklenburg-Vorpommern nicht weiter erzählt werden. „Blühende Landschaften“? Im Vergleich zu vorher und durch die Bundesgartenschau auf jeden Fall. Aber nachhaltig muss alles wirken!